

Ludwig Schmugge

## Im Kindbett gestorben

Ein kanonistisches Problem im Alltag des 15. Jahrhunderts

### Abstract

In mid-November of the Holy Year 1450, a papal scribe entered two unusual petitions in the Penitentiary's registers. One concerned the question of whether a child who came into the world dead might be buried in the church. The relevant canonistic theories as well as religious practices performed in many places in the fifteenth century are compared and contrasted.

Während die Historiker kanonistische Voraussetzungen der päpstlichen Gnadenerteilung im allgemeinen oft nicht klar genug erkannt haben, kümmerten sich Gelehrte des mittelalterlichen Kirchenrechts nur selten um den Sitz im Leben ihrer Disziplin oder um die konkrete Anwendungen einzelner Dekretalen in historischen Dokumenten. Indes existieren genügend mittelalterliche Quellen, die eine Herausforderung für beide Disziplinen darstellen, die im Kirchenrecht theoretische verankert sind und zugleich eine praktische Bedeutung besitzen. Das in den Pönitentiarieregistern gesammelte Material zum Beispiel bedarf sowohl der historischen wie der kanonistischen Interpretation, ein guter Grund ein kleines Beispiel aus diesem fast unerschöpflichen Quellenbestand zu unterbreiten.

Durch die Öffnung des historischen Archivs der Pönitentiarie läßt sich nämlich der Sitz im Leben vieler ansonsten nur theoretischer Fragen der Kanonistik neu bestimmen. Zu Recht betont James Brundage über die praktische Wirkung des *ius canonicum* „From baptism to burial canon law was a major presence in everyday life from top to bottom of the social scale“.<sup>1</sup> Grundlage der Gewährung von Dispensen, Absolutionen und Indulten durch die Pönitentiarie, das oberste päpstliche Buß- und Gnadenamt, war ja stets eine Norm des kirchlichen Rechts, gegen welche der Petent verstoßen hatte oder von der er im Einzelfall befreit werden wollte. Die große Zahl der im Laufe des Hochmittelalters angewachsenen Reservatdelikte machte für nicht wenige Gläubige des späten Mittelalters,

1 Brundage, *Medieval Canon Law*, S. 96.

Laien wie Kleriker und Mönche, den Schritt an die römische Kurie notwendig, um sich durch den Papst von Exkommunikation, Irregularität, Inhabilität oder einem anderen den Status des jeweiligen Bittstellers belastenden Zustand befreien zu lassen.<sup>2</sup> Der Weg zum römischen Gnadenbrunnen wurde insbesondere nach dem Ende des Schismas wieder sehr häufig begangen. Allein während der sechs Jahre des Pontifikats Pius' II. sind in die Register der Pönitentiarie über 15 000 Suppliken eingetragen worden. Hinzu kommen noch die nicht schriftlich erfassten, direkt durch die Minderpönitentiare vorgenommene Gnadenerteilungen.<sup>3</sup> Ein besonders intensiver Andrang herrschte in Rom naturgemäß zu Zeiten des *Perdono*, während der Heiligen Jahre. In diese besondere Gnadenzeit fallen auch die beiden Fälle, um welche es in diesem Beitrag geht.

Gegen Mitte November des Heiligen Jahres 1450, im Abstand von wenigen Tagen, trug ein päpstlicher Skriptor zwei ungewöhnliche Bittschriften in die Register der Pönitentiarie ein.<sup>4</sup> In beiden Fällen ging es nicht – wie in tausenden anderer Suppliken – um eine Befreiung vom Geburtsmakel (allein 1720 Petenten aus dem Gebiet des Deutschen Reiches suchten unter Papst Nikolaus V. um eine derartige Dispens vom *defectus natalium* nach).<sup>5</sup> Es ging auch nicht um Absolution von Übergriffen gegen geistliche Personen, um Mord oder Totschlag, um die Gewährung eines persönlichen Beichtvaters, eine Ehe-dispens, die Genehmigung zu einer Pilgerfahrt nach Jerusalem oder eine Fastendispen, einen sogenannten „Butterbrief“. In den beiden hier zur Debatte gestellten Bittschriften ging es um traurige, aber im Alltag des Spätmittelalters keineswegs selten anzutreffende Vorkommnisse: es ging um werdende Mütter, die im Kindbett verstorben waren.

Die gesundheitlichen Gefahren von Geburt und Niederkunft waren für Mutter und Kind gleichermaßen hoch. Wenn nicht selten beide während der Niederkunft verstarben, kam das Kind oft tot auf die Welt. Ein totgeborenes Kind, dem wegen der fehlenden Taufe das ewige Heil verschlossen blieb, brachte für die Eltern und vor allem für die Mutter zum Unglück des Verlusts ihrer Leibesfrucht auch noch die Verzweiflung über das Verbleiben des Kindes im Limbus, zwischen Paradies und ewiger Verdammnis angesiedelt (Dante). Im Spätmittelalter war deshalb, wie Oskar Vasella hervorgehoben hat, „die Sitte allgemein verbreitet, wirklich oder vermeintlich totgeborene Kinder zum Gnadenbild

2 Siehe zur Einführung Brundage, *Medieval Canon Law*, Anm. I, Kap. 4: *Canon Law and Private Life*.

3 RPG IV; zur Auswertung des Pönitentiarie-materials unter dem Piccolomini-Papst vgl. Schmugge / Hersperger / Wiggenhauser, *Die Supplikenregister*.

4 Die Regesten der Texte in RPG II 464 und 474. Die Suppliken datieren vom 15. bzw. 12. November 1450.

5 Vgl. zu den Geburtsmakeldispensen Schmugge, *Kirche, Kinder, Karrieren*, passim.

einer Wallfahrtskirche zu bringen, um die Fürbitte eines Heiligen oder einer Heiligen, vornehmlich aber der Mutter Gottes zu erflehen, damit das Kind so lange zum Leben erweckt würde, dass es getauft und nach seinem rasch wieder eintretenden Tod in geweihter Erde begraben werden konnte“.<sup>6</sup> Vornehmlich die Marienwallfahrtsorte Oberbüren im Kanton Bern, Tschengels im Vintschgau und St. Gallen sind im späten Mittelalter von verzweifelten Müttern mit ihren totegeborenen Kindern aufgesucht worden. Die Bischöfe versuchten, diese von theologischen Gesichtspunkten her gesehen diskutablen, aber aus der Not der betroffenen Mütter verständlichen Praktiken zu verbieten oder wenigstens einzuschränken. In manchen Gegenden suchte die kirchliche Gesetzgebung dem Heilsbedürfnis der Eltern für ihre Kinder zu entsprechen. So gestatteten z. B. die Basler Synodalstatuten von 1503 beim Tode der Mutter während der Geburt das Kind auch auf operative Weise (etwa durch Kaiserschnitt<sup>7</sup>) zur Welt zu bringen, damit es sodann getauft werden konnte.<sup>8</sup>

In unseren Suppliken ging es nicht nur um totegeborene Kinder, sondern um das Hinscheiden beider, von Mutter und Kind und die pastoralen Folgen dieses Unglücks. In der nüchternen Sprache der Kanonisten allerdings handelte es sich um eine Frage des kirchlichen Begräbnisrechtes.<sup>9</sup> Gesuchsteller waren im ersten Fall die Pfarrkinder der Johanneskirche eines Elrich genannten Ortes. Es handelt sich um Bürger der Stadt Ellrich, Kreis Nordhausen, im heutigen Bundesland Thüringen, südlich des Harzes im Eichsfeld gelegen. Ellrich gehörte damals zum Erzbistum Mainz. Obwohl die Diözese im registrierten Text nicht angegeben wird, geht dieser Sachverhalt aus einer anderen Supplik hervor, nämlich aus einer Bittschrift um eine Pfründenreservation, die ein gutes Jahr zuvor ein Mainzer Kleriker namens Hermannus Mißener für die Ellricher Pfarrkirche St. Johann eingereicht hatte.<sup>10</sup> Auch unsere Supplik stammte also aus diesem Ort. Vielleicht stehen beide Bittschriften in einem gewissen Zusammenhang; sie zeigen auf jeden Fall, dass man in Ellrich zu dieser Zeit Kontakte nach Rom besaß, und eine Bittschrift an die Pönitentiarie nichts Außergewöhnliches darstellte.

Im zweiten Fall, bei welchem es um das gleiche Anliegen geht, werden als Bittsteller die Frauen einer Stadt Ebnek, ebenfalls im Gebiet des Erzbistums Mainz gelegen,

6 Vasella, Über die Taufe ungeborener Kinder. Vasella stützt sich auch auf Pflieger, Zur Taufe toter Kinder, der Beispiele aus dem elsässischen Wallfahrtsort Tann und von anderen Kirchen anführt.

7 Vgl. Bergdolt, Kaiserschnitt.

8 *Concilia Germaniae*, hg. von Schannat/Hartzheim, Bd. 6, S. 10 f. Zitat bei Vasella, Über die Taufe ungeborener Kinder, S. 56 Anm. 5.

9 Der Text der beiden Suppliken findet sich im Anhang.

10 RG VI 2204 vom 4. Februar 1449. Zu Ellrich vgl. Gresky, Ellrich.

genannt, die sich mit einer fast gleichlautenden Bitte an Papst Nikolaus V. wandten. Eine Stadt dieses Namens ist in den Repertorien nicht auszumachen, aber Verballhornungen von deutschen Namen und Orten waren an der päpstlichen Kurie ein bekannter Vorgang.<sup>11</sup> Es dürfte sich indes um eine Verschreibung von Einbeck (der berühmten Bierstadt) handeln. Einbeck liegt etwa zwei Tagesreisen von Ellrich entfernt.<sup>12</sup> Auch in Einbeck bestanden damals Kontakte (vor allem über die Kanoniker des Alexanderstiftes) zur römischen Kurie.<sup>13</sup> Die nahe beieinander liegenden Signaturdaten der Suppliken und der beiden gemeinsame Inhalt lassen auf eine hinter dem ganzen Vorgang wirkende Hand schließen. Einbeck und Ellrich sind auf der Reisekarte des Erhard Etzlaub aus dem Ende des 15. Jahrhunderts als Etappenorte auf dem Weg Bremen-Erfurt-Alpen-Rom eingezeichnet, Ellrich in der Namensform Oelrich.<sup>14</sup>

Wenn auch mit etwas unterschiedlichen Worten ersuchten die Petenten um die gleiche Sache. Sie baten um Erlaubnis, Schwangere, die im Kindbett vor Austritt des Kindes verstorben waren, kirchlich bestatten zu dürfen.<sup>15</sup> Auf beide Bitten erhielten die Supplikanten eine positive Antwort, jeweils unter der auf den ersten Blick merkwürdigen Bedingung „falls bei ihnen Zeichen der Reue erschienen sind.“<sup>16</sup> Wer die Suppliken in Rom eingegeben hatte, geht aus dem Register nicht hervor, auch ein wahrscheinlich an der Abfassung des Textes beteiligter lokaler Prokurator wird nicht genannt.

Der Sachverhalt der Bittschriften umschrieb ein alltägliches Problem. Häufige Mortalität schwangerer Frauen und ihrer Kinder im perinatalen Zeitraum stellte im Alltag des Spätmittelalters ein leidvolles und keinen sozialen Stand verschonendes Problem dar. Eine Säuglings- und Kindersterblichkeit von bis zu 50 % (noch im 18. Jahrhundert erlebten statistisch gesehen 25 % der Neugeborenen das zweite Lebensjahr nicht) scheint nicht ungewöhnlich gewesen zu sein.<sup>17</sup> Davon war auch der Hochadel trotz seiner privi-

11 Vgl. Schmugge, Kirche, Kinder, Karrieren, S. 127 mit Anm. 236.

12 Zu Einbeck vgl. Harland, Geschichte der Stadt Einbeck, und zuletzt die Artikel von Plümer, Einbeck, und Fahlbusch, Einbeck.

13 Vgl. RG VI 1173, 1216, 3127; RG VII 937. Möglicherweise hatte der deutsche Kuriale Johannes Rode hier seine Hand im Spiel, der zeitweise Dekan des Stiftes war. Zu ihm zuletzt die Quellen zusammenstellend Schwarz, Petenten, Pfründen und die Kurie.

14 Vgl. die Wiedergabe der Karte bei Esch, Il giubileo di Sisto IV, S. 117.

15 Die Formulierung der *Petitio* lautet in RPG II 474: *ut possint tradere ecclesiastice sepulture mulieres mortuas in partu sine extractione filiorum*, in 464: *quatenus possint mulieres pregnantes decedentes fetu in corpore adhuc existente et non extracto tradi ecclesiastice sepulture*.

16 Der Text lautet in beiden Fällen gleich: *si in eis apparuerunt signa contritionis*.

17 Vgl. dazu Imhof, Geschichte sehen, S. 115 f.

legierten Lebensverhältnisse nicht verschont: Von den fünf Kindern, die Eleonore von Portugal ihrem Gemahl Kaiser Friedrich III. († 1493) gebar, verstarben drei noch als Kleinkinder<sup>18</sup> Es existierten sogar Familien (sogenannte „Hochrisiko-Familien“)<sup>19</sup> bei denen kein Kind bis ins Erwachsenenalter gelangte. Geburten, die intergenetischen Intervalle in der Terminologie der Demographen, lagen zwei bis drei Jahre auseinander. Die Geburtenintervalle von 19 ausgewählten westdeutschen Hochadelsfamilien betrug um 1500 zwischen 15 und 40 Monaten.<sup>20</sup> Unabhängig davon wie hoch der Anteil der im Kindbett verstorbenen Frauen im Spätmittelalter tatsächlich war, der Umstand schuf nicht nur Trauer und Leid für die Angehörigen. Der Kirche stellte sich in einem solchen Fall auch ein Problem praktisch-pastoraler Art, nämlich das der Zulässigkeit eines Begräbnisses in geweihter Erde.

Das Begräbnisrecht der römischen Kirche hatte sich im Laufe des 13. und 14. Jahrhunderts verfestigt.<sup>21</sup> Eine Reihe von Prinzipien waren für ein christliches Begräbnis zu beachten. Im „Liber extra“ ist deshalb ein eigener Titel dem Begräbnisrecht gewidmet, entsprechend auch in den folgenden päpstlich approbierten Dekretalsammlungen.<sup>22</sup> In geweihter Erde durften nach geltendem kanonischen Recht Ungetaufte bzw. Exkommunizierte nicht bestattet werden.<sup>23</sup> Aus diesem Umstand erklärt sich, wie wir sogleich sehen werden, das Anliegen der Bittstellerinnen und Bittsteller aus Ellrich und Einbeck sowie die auf den ersten Blick sonderbare, ja scheinbar unsinnige Bedingung für den positiven Bescheid der Pönitentiare: *si in eis apparuerunt signa contritionis*.

Christen, die in nicht geweihter Erde bestattet worden waren, mussten auch der geistlichen fürbittenden Zuwendung durch ihre Hinterbliebenen entbehren. Seelgerüstungen, Messen am Todestag eines Verstorbenen und die Gebete und das fromme Gedenken der Angehörigen schienen, so die damalige *communis opinio*, für einen nicht in geweihter Erde Bestatteten nichts zu bewirken. Indes findet sich im Canon 12 des Titels *De sepulturis* ein Ausweg aus dieser scheinbar so ausweglosen Situation für die Seelen, welche als Exkommunizierte oder Ungetaufte ohne den Beistand kirchlicher Fürbitten blieben und deren Körper nicht auf einem Friedhof bestattet werden durften: in geweihter

18 Perger, Kaiser Friedrich III. und Katharina Pfinzing, S. 88.

19 Imhof, Geschichte sehen, S. 117.

20 Spiess, Familie und Verwandtschaft, S. 439–440.

21 Zur Kulturgeschichte des Leichnams vgl. zuletzt die Aufsätze im Band 7 der Zeitschrift *Micrologus* (1999), von denen indes keiner das hier angeschnittene Problem direkt tangiert.

22 X 3,28; vgl. dazu Brundage, *Medieval Canon Law*, S. 90. Ferner VI 3,12 und Clem. 3,7.

23 Vgl. Henricus de Segusio, *Summa, Liber tertius, De sepulturis c. 4: Quibus interdicatur ecclesiastica sepultura*, fol. 167v.

ter Erde durften diejenigen bestattet werden, die *in articulo martis ecclesiae reconciliati* verstorben waren. Es wurde dabei weiterhin vorausgesetzt, dass die Verstorbenen bzw. deren Angehörige den von ihnen Geschädigten *satisfactio* (Canon 14) geleistet hatten. Das galt vor allem in den Fällen, in denen eine Exkommunikation des Verstorbenen vorausgegangen war. Diese Meinung vertritt bereits Hostiensis in seiner *Summa aurea*, wenn er bei der Aufzählung derer, denen das christliche Begräbnis versagt werden müsse, als Ausnahme resumiert: *ergo si reconciliati essent vel certa signa penitentiae apparent, sepeliendi erunt, sed heredes tenentur pro ipsis satisfacere*.<sup>24</sup> In vielen einschlägigen Suppliken der Pönitentiarieregister findet sich daher die auch in unseren Fällen aus Ellrich und Einbeck gemachte Bedingung der *signa contritionis*, damit auf diese Weise bei dem Verstorbenen eine wenigstens im Geiste noch ersehnte *reconciliatio* erschlossen werden konnte und somit einer christlichen Bestattung nicht mehr im Wege stand.<sup>25</sup>

Ist es indes nicht widersinnig, im Fall der von den Petenten aus Einbeck und Ellrich vorgebrachten Anliegen, also bei Schwangeren, die mit ihrem Kind bei der Geburt verstarben, die gleiche Bedingung wie bei Exkommunizierten zu stellen? Die Antwort ist nicht leicht zu geben, soviel kann jedoch mit Sicherheit gesagt werden: die verantwortlichen Signatare in der Pönitentiarie haben mit dieser Formel den Bittstellern eine Lösung angedeutet. Natürlich waren die schwangeren Frauen getaufte Christen, ihre vor der Geburt stehenden Kinder indes noch ungetauft. Letztere konnten auch keine *signa contritionis* von sich geben (für was denn auch?). Man darf aber annehmen, dass die Pönitentiarie diesen Sachverhalt keineswegs verkannte, den Petenten aber eine Brücke bauen wollte. Wenn die Frauen während der Wehen Christus, Maria oder die Heiligen um Beistand in ihrer Not anriefen, dann durfte dieser Glaubensakt sozusagen als eine Art stellvertretender Begierdetaufe der Mütter für ihre ungeborenen Kinder interpretiert werden und beide, Mutter und das ungeborene Kind, in geweihter Erde bestattet werden.

Das in den beiden hier angezogenen Bittschriften benannte Problem wurde bereits seit dem 13. Jahrhundert von den Kanonisten diskutiert, nicht erst seit der „Liber extra“ den Universitäten von Bologna und Paris 1234 durch Papst Gregor IX. zum Studium in den Schulen übersandt worden war. Die akademische Kommentierung nahm danach erst recht breite Formen an und knüpfte an zwei Canones Gratians in seinem Traktat *De consecratione* (Decretum Gratiani C 37 c. 27 und 28) sowie einen Canon im Liber Extra 3.40.7: *De consecratione ecclesie vel altaris, Consuluisti*) an. An dieser Diskussion nahmen viele Größen der Kanonistik teil, wie etwa Johannes Teutonicus, Huguccio, Hostiensis,

24 Henricus de Segusio, *Summa*, fol. 167v.

25 Vgl. RPG IV 908 und 1657. In der Signatur von RPG IV 908 ist zu lesen: *Fiat de speciali, si in eo ante mortem signa contritionis apparuerint et heredes satisfaciant*.

Gottfried von Trani. Bei anderen Kanonisten, so zum Beispiel in der um 1235/36 entstandenen Dekretalensumme des Johannes Hispanus Compostellanus, wird im Kommentar zum Liber extra 3.40.7 auf die verstorbenen Schwangeren nicht eingegangen.<sup>26</sup>

Um diese Diskussion zu umreißen, gehen wir von einem Beitrag des 13. Jahrhunderts aus, der einen gewissen Abschluss brachte und die Lösung des in unseren Dekretalen aufgeworfenen Problems bereits im Sinne der Pönitentiarie vorschlug. Zu den weit verbreiteten und hoch angesehenen Interpretationen der soeben angesprochenen Dekretalen gehörte die 1239 begonnene und in ihrer ersten Fassung um 1250 vollendete *Summa aurea* des Heinrich von Segusio, der nach seiner 1261 übernommenen Titelkirche *Hostiensis* genannt wurde.<sup>27</sup> Bereits im Rahmen der Diskussion der Personen, denen ein christliches Begräbnis zu verwehren sei, hat Heinrich von Segusio auf das Problem der verstorbenen Schwangeren hingewiesen und auf den entsprechenden Abschnitt in *De consecratione ecclesie* verwiesen.<sup>28</sup> Auf den eigentlichen Gegenstand, das Problem der Bestattung Schwangerer in der Kirche, kommt der gelehrte Kanonist im Zusammenhang seines Kommentars zu *De consecratione ecclesie vel altaris* (X 3, 40) zu sprechen und stellt unter Punkt 8 der Rubrik die Frage: *Mulier pregnans si sepulta est in ecclesia nunquid potest consecrari ea non abiecta*.<sup>29</sup> In diesem Zusammenhang diskutiert er dann das in den Suppliken aufgeworfene Problem in extenso und allegiert auch die Meinungen seiner Zeitgenossen zu dem Thema. Der Text bei Hostiensis lautet:<sup>30</sup>

*Quid si mulier pregnans sepulta est in ecclesia, numquid potest consecrari ea non abiecta? Dicit Hu(guccio) quod sic, dicit etiam quod sine incisione poterit sepeliri, quia periculum fetoris imminere posset, si scinderetur. Et Jo(hannes) idem dixit, nam et partus pars viscerum est ff De ven. inspi. l. l par. 1.<sup>31</sup> et ideo potest cum matre sepeliri arg. ff De sta. ho. Qui in utero<sup>32</sup>, et Instit. De ingenuis § Sufficit<sup>33</sup>; attamen in veritate partus baptizatus non est De cons. Dist. 4 Si quicquid*

26 Vgl. dazu Bertram, E Gallecia eduxi originem.

27 Zu Hostiensis vgl. Brundage, Medieval Canon Law, S. 214, und Brieskorn, Henricus de Segusio.

28 Henricus de Segusio, Summa, fol. 167v.

29 Henricus de Segusio, Summa, fol. 183–185. Ich danke Martin Bertram für den Hinweis.

30 Henricus de Segusio, Summa, fol. 184r–v.

31 D 25. 4. 1. 1.

32 D 1. 5. 7.

33 Inst. 1. 4.

*est in homine*<sup>34</sup>. *Et hoc innuit Hug(uccio) verum esse etiam si partus vivificatus sit, nec obest si opponas, quod partus baptizatus non est, sic non videtur sepeliendus, ut patet in bis q. no. sed est versiculo Item cimiteria, quia secundum hoc sequeretur, quod nec mulier pregnans parto vivificato posset intrare ecclesiam, recipere eucharistiam et quedam alia, que paganis denegantur cum paganum habeat in utero; quod tamen constat falsum esse, ergo sicut in vita admittitur ab ecclesia cum partu in utero, sic et in morte supra De sepul. Ex parte in fine*<sup>35</sup> *et hanc opinionem approbavit Goff(redus).*

*Alii dicunt, quod mulier scindi debet, et si partus vivat baptizetur, si mortuus est extra cimiterium sepeliatur, quia talis non debet poni in cimiterio, ut notatur supra eodem versiculo Item cimiteria, et talis baptizatus non est De consecra. distin. iiii Si quicquid est in homine*<sup>36</sup> *et c. Si qua mulier pregnans*<sup>37</sup> *et duobus capitulis precedentibus, arg. pro his. ff De evic. Si pregnans*<sup>38</sup> *et l. vacce. (Vacarius ?) ff De usura Si aliena in fine. Opinio Hu(guccionis), scilicet quod mulier sepeliatur cum partu vivo non placet mihi, quia posset committi homicidium, immo proculdubio committeretur, si partus viveret, ut patet in his, que notatur infra de homicidio parag. Quid sit homicidium versiculo finali et precedente. Secunda (Scindere?) etiam non videtur approbanda indiscriminate, quia qua ratione admittitur mulier pregnans ad baptismum, sicut dicunt capitula pro ipsis allegata supra eo versiculo Alii; eadem ratione potest admitti et ad sepulturam, ut si partus et si in veritate baptizatus non sit, habeant tamen pro baptizato, quantum ad hunc articulum pertinet ne incisio sine utilitate facta est, puta quod constat quod partus mortuus est errorem inducat arg. ff de rei vendi. Que religiosis infra eodem Quod in dubiis.*<sup>39</sup>

*Dicas ergo quod si pro certo constat mortuum esse partum, non incide sed cum partu sepelietur, et in hoc casu dicas veram esse sententiam Hug(uccionis); nec obstant iura, que nolunt quod paganus sepeliatur in cimiterio intelligo quando paganus separatus ab utero matris christiane vel in utero matris pagane ibidem sepultus fuit; secus si in utero matris christiane, quia nec tunc commode discerni posset, et sic non est exhumandus, ut patet in his que supra eodem versiculo Item cimiteria.*

*Si autem certum est, quod partus vivit vel dubitatur, in hoc casu omnino locum habet secunda opinio, et hoc aperte dixit lex regia, que vetat, quod non sepeliatur antequam*

34 De consecratione d. 4 c. 35.

35 X 1.28.5.

36 De consecratione d. 4 c. 35.

37 De consecratione d. 4 c. 116.

38 D 21.2.42.

39 D 6.1.43 und 50.17.56.

*excidatur, quam non inveni per aliquem dictorum magistrorum allegatam. Hanc legem invenies ff de mortuo inferendo. Negat regia lex, ad idem ff de penis pregnantis, ff de sta. ho. Imperator.*<sup>40</sup>

*Quid respondebo, si quis me consulat in hoc casu? Queram: est mortuus partus? Si dicat quod non, causa pietatis et humanitatis sine metu alicuius irregularitatis possum respondere: Pone cito baculum in ore mulieris et consulas chirurgicum peritum, infra de homicidio Tua nos. Si vero dicat, quod mortuus est partus, queram: qualiter es certus? si respondeat: certus sum, dicere potero: si hoc certum est, sepeliri non prohibeo, sed nec precipio, sed tu etiam cave tibi, quia si partus vivat tamquam homicida esses puniendus, si eam sepelires sicut etiam dixit lex regia superius allegata.*

In der Diskussion des Hostiensis spielt die Meinung Huguccios eine wichtige Rolle. Wahrscheinlich verweist Hostiensis auf dessen Hauptwerk, die wohl im letzten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts kompilierte *Summa decretorum*.<sup>41</sup> In dieser Schrift kommentiert Huguccio auch *De consecratione* und kommt in der Auslegung von D 1 c. 27 und 28 auf unser Problem zu sprechen. Sein Kommentar lautet<sup>42</sup>

*Ex hoc enim videtur colligi, quod femina pregans puero iam vivo, si non debet sepeliri in cimiterio nec poni in ecclesia nec missa pro defunctis debetur cantari, nisi prius fetus extrahatur de ventre eius, quod quidam dicunt et affirmant; ergo si in eos fetus debet extrahi de utero matris mortue, vivus vel mortuus, vivus baptizetur, mortuus sepeliatur extra cimiterium et tunc corpus femine potest poni in ecclesia et esse ibi in officio misse et sepeliri in cimiterio, aliter corpus eius non debet portari in ecclesiam nec in cimiterio sepeliri. Ego autem credo omnia ista esse nulla et credo, quod femina pregans, si moriatur etiam fetu iam vivo, licite portetur in ecclesiam ac licite cantetur ei missa et licite sepeliatur in cimiterio. Si enim ideo, quia habeat infantem paganum et non christianum in ventre, ut debent ista fieri, ergo eadem ratione femina pregans fetu iam vivo non deberet intrare ecclesiam vel audire missam vel accipere corpus et sanguinem Christi vel sepeliri in cimiterio; non enim mater in hoc participat infanti nec infans matri, ut quod matri facit hec ille intelligatur facere, si enim, quod facit mater, ille intelligatur facere et si id,*

40 D 1.5.8

41 Zu Huguccio vgl. jetzt zusammenfassend Müller, Huguccio.

42 BAV Lat. 2280, fol. 330v.

*quod fit vix, etiam dicatur fieri multe secuntur absurditates, ut in D 4 Si quidquid<sup>43</sup>, Si ad matris, Qui in maternis, Si qua.<sup>44</sup>*

Die andere von Hostiensis kurz allegierte Autorität ist die zwischen 1241 und 1243 datierte *Summa super titulis decretalium* des Gottfried von Trani.<sup>45</sup> Er bezieht sich dabei auf eine allerdings nur sehr kurze Bemerkung Gottfrieds zu X 3,40, wo dieser hinsichtlich unseres Themas bemerkt:

*Sed quid si in ecclesia non consecrata sepulta sit mulier pregnans, numquid poterit ecclesia consecrari ea non eiecta? Respondeo sic, quia fetus pars viscerum est, ut De consecratione dist. III Si quid et ff De ventre inspi. l. 1 § 1.*

Die letzte von Hostiensis herangezogene Meinung eines Kanonisten stammt aus der Glossa Ordinaria des Johannes Teutonicus zu Canon 28 der ersten Distinctio von *De consecratione*, der dort bereits die Frage angeschnitten hatte:

*Sed quid dices de muliere pregnante mortua? Quidam dicunt, quod sepelietur in ecclesia, quia fetus est pars ventris, infra d III Si quid, ff De ve inspi l. 1 § 1 (D 25.4.1.1: Partus enim antequam edatur, mulieris portio est vel viscerum). Consuevit tamen aperiri et fetus extrahi et extra cimiterium sepeliri, ad hoc fac extra de sep. sacris.<sup>46</sup>*

Die beiden hier untersuchten Suppliken geben zu zahlreichen Fragen Anlass und lassen zugleich fast noch mehr offen. Sicher scheint zu sein, dass um 1450 in dieser Gegend die Pest gewütet hat. Jedenfalls ist ihr Auftreten um diese Zeit für Goslar, Hildesheim, Hannover und andere niedersächsische Städte belegt. Dadurch mag sich die Situation, von der in den Suppliken die Rede ist, noch zugespitzt haben. Auffällig ist zudem, dass die Bittstellerinnen im Fall Einbecks die Frauen, und zwar alle Frauen der Stadt sind, im anderen unter den Pfarrkindern der Johanneskirche von Ellrich wohl auch und insbesondere die Frauen zu verstehen sind. Laien als Supplikantinnen sind in den Registern der Pönitentiarie in den Ehedispensen sowie bei den Gesuchen um Beicht- bzw. Fastenprivilegien nicht selten zu finden. Dass die Laien hier in einer sie in ihrem Seelenheil

43 De cons. d. IV c. 35.

44 De cons. d. IV c. 104–106.

45 Gottofredo da Trani, *Summa*, S. 324; zu Gottfried vgl. Bertram, Der Dekretalenapparat des Goffredus Tranensis.

46 De cons. d. I c. 28 s. v. *celebrare*.

zentral treffenden Frage vereint sind, ist dennoch ungewöhnlich. Kann als Hintergrund ein Konflikt mit einem vielleicht eher konservativ eingestellten Stadtklerus angenommen werden? Waren die Pfarrherren gegen die Bestattung Schwangerer, die im Kindbett verstorben waren, auf ihren Friedhöfen? In diesem Fall waren die Frauen, denen akademische Bildung ja nicht zugänglich war, bestens beraten und fanden in der Pönitientarie volles Verständnis.

Wie aus dem kurzen Ausschnitt der einschlägigen Debatte führender Kanonisten des 13. Jahrhundert weiterhin resultiert, teilten die Rechtsgelehrten schon lange vor der Zeit unserer beiden Suppliken der Meinung der Pönitientarie und rieten mit guten theologischen und rechtlichen Gründen dazu, im Kindbett verstorbene Frauen in geweihter Erde zu bestatten. Was aber in akademischen juristischen Zirkeln kein Problem mehr war, beschäftigte die Männer und Frauen von Einbeck und Ellrich (in konfliktualer Gegenüberstellung) noch im 15. Jahrhundert. Vielleicht verbirgt sich hinter den Suppliken auch das Phänomen einer kulturellen und bildungsmäßigen Differenz zwischen dem Klerus einer Mainzischen Landstadt und universitären Hörsälen?

## Anhang

PA 3, fol. 169 r (Regest in RPG II 464):

Supplicant parochiani ecclesie Sancti Johannis Baptiste oppidi Elrich [Maguntinensis diocesis]: quatenus possint mulieres pregnantes decedentes fetu in corpore adhuc existente et non extracto tradi ecclesiastice sepulture. Fiat de speciali, si in eis apparuerint signa contritionis D[ominicus Capranica cardinalis] Sancte Crucis. Rome XVII Kl. decb. anno quarto.

PA 3 170 r (Regest in RPG II 474):

Supplicant mulieres oppidi Ebnek Maguntinensis diocesis: ut possint tradere ecclesiastice sepulture mulieres mortuas in partu sine extractione filiorum. Fiat de speciali, si in eis contritionis signa apparuerint D[ominicus cardinalis] Sancte Crucis. Rome II Id. nov. anno quarto.<sup>47</sup>

47 Für die hier angeschnittenen Probleme und ihre weitere Geschichte in der Neuzeit vgl. Labouvie, *Andere Umstände*, bes. S. 176–197 (zu den Sanctuaires à répit), sowie Struckmeier, *Vom Glauben der Kinder*.